

## Gedichtvergleich / Liebeslyrik

**Aufgabenstellung: Interpretiere und vergleiche die Gedichte.**

### Gedicht-Texte

|    | Johann Wolfgang von Goethe:<br><b>Willkommen und Abschied</b><br>Erste Fassung (1771)  |    | Karoline von Günderrode:<br><b>Der Kuss im Traume</b>   |
|----|--|----|---|
| 1  | Mir schlug das Herz. Geschwind, zu Pferde!<br>Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht.<br>Der Abend wiegte schon die Erde,<br>Und an den Bergen hing die Nacht.   | 1  | Es hat ein Kuss mir Leben eingehaucht,<br>Gestillet meines Busens tiefstes Schmachten.<br>Komm, Dunkelheit! mich traulich zu umnachten,<br>Dass neue Wonne meine Lippe saugt.   |
| 5  | Schon stund im Nebelkleid die Eiche<br>Wie ein getürmter Riese da,<br>Wo Finsternis aus dem Gesträuche<br>Mit hundert schwarzen Augen sah.   | 5  | In Träume war solch Leben eingetaucht,<br>Drum leb' ich, ewig Träume zu betrachten,<br>Kann aller andern Freuden Glanz verachten,<br>Weil nur die Nacht so süßen Balsam haucht. |
| 10 | Der Mond von einem Wolkenhügel<br>Sah schläfrig aus dem Duft hervor,<br>Die Winde schwangen leise Flügel,<br>Umsausten schauerlich mein Ohr.<br>Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,<br>Doch tausendfacher war mein Mut, | 10 | Der Tag ist karg an liebesüßen Wonnen,<br>Es schmerzt mich seines Lichtes eitles Prangen<br>Und mich verzehren seiner Sonne Gluthen.  |
| 15 | Mein Geist war ein verzehrend Feuer,<br>Mein ganzes Herz zerfloss in Glut.<br>Ich sah dich, und die milde Freude<br>Floß aus dem süßen Blick auf mich.<br>Ganz war mein Herz an deiner Seite,                          | 12 | Drum birg dich Aug' dem Glanze irrd' scher<br>Sonnen!   |
| 20 | Und jeder Atemzug für dich.<br>Ein rosenfarbes Frühlingswetter<br>Lag auf dem lieblichen Gesicht   | 13 | Hüll' dich in Nacht, sie stillt dein Verlangen  |
|    |  | 14 | Und heilt den Schmerz, wie Lethes kühle Fluten.   |

|    |   |  |  |
|----|---|--|--|
|    | Und Zärtlichkeit für mich, ihr Götter,<br>Ich hofft' es, ich verdient' es nicht.  |  |  |
| 25 | Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!<br>Aus deinen Blicken sprach dein Herz.<br>In deinen Küssen welche Liebe,<br>O welche Wonne, welcher Schmerz!              |  |  |
| 30 | Du gingst, ich stund und sah zur Erden<br>Und sah dir nach mit nassem Blick.<br>Und doch, welch Glück! geliebt zu werden,<br>Und lieben, Götter, welch ein Glück! |  |  |

## **1. Einleitung zum Gedichtvergleich**

Sehnsucht ist der rote Faden der Liebesgedichte „Willkommen und Abschied“ (Erstfassung) von Johann Wolfgang von Goethe und „Der Kuss im Traume“ von Karoline von Günderrode. Nach Liebe sehnen sich beide lyrischen Ichs, nur die Erfüllung kann unterschiedlicher kaum gedacht werden: Goethe bei seiner Geliebten in Sessenheim, von Günderrode ausschließlich in nächtlichen Phantasien. Damit ist auch in Blick auf die Epochenzuordnung eine Richtung gewiesen: Sturm und Drang bei Goethe und die Epoche der Romantik bei Günderrode.

## **2. Gedichtinterpretation „Willkommen und Abschied“**

### **2.1 Einleitung**

Das Goethe-Gedicht „Willkommen und Abschied“, geschrieben 1771 in vierfüßigem Jambus mit Kreuzreim, atmet schon im Titel das Gegensätzliche: Ankunft und Abschied. Das lyrische Ich, das mit Goethe zu identifizieren ist, reitet nachts zu seiner Geliebten, verbringt die Nacht bei ihr und nimmt am Morgen unter Tränen Abschied. Zeitlich, sprachlich und inhaltlich ist das Gedicht der Epoche „Sturm und Drang“ zuzuordnen.

### **2.2 Inhaltsangabe**

Kurz entschlossen reitet das lyrische Ich durch den angsteinflößenden nächtlichen Wald zu seiner Geliebten und empfindet es beglückend in ihrer sanften Nähe zu sein. Am Morgen nimmt das lyrische Ich unter Tränen von ihr Abschied, wobei es das Glück über die Liebe in seinem Herzen bewahrt.

### **2.3 Interpretation (besonders der Vergleichspunkte)**

Schon zu Beginn des Gedichtes dominiert das konkrete Tun, das zielorientierte Vorgehen: „Mir schlug das Herz. Geschwind, zu Pferde!“ (Z. 1). Zunächst wird der hereinbrechende Abend fast mütterlich als Wiegen der Erde geschildert, um sehr bald das Ängstigende der „Finsternis (...), [die] [m]it hundert schwarzen Augen sah“ (Z. 8), zu betonen. Dieses Spiel zwischen sanfter und dann beängstigender Nachtschilderung durchzieht auch die zweite Strophe. „Die Nacht, [die] tausend Ungeheuer [schuf]“ (Z. 13), wird als Herausforderung für das lyrische Ich aufgebaut, sie ist eine ihm feindlich gesinnte Welt, der er nur mit „tausendfache[m]“ (Z. 14) Mut trotzen kann. Was ihn vorantreibt, ist „Feuer“ (Z. 15) und „Glut“ (Z. 16) für die Geliebte.

Es folgt dann in der dritten Strophe der Wechsel von den eher männlich dominierten Begriffen von „Schlacht“ (Z. 2), „Nacht“ (Z. 4) und „Mut“ Z. 14) zu „milde[r] Freude“ (Z. 17), „süße[m] Blick“ (Z. 18) und „liebliche[m] Gesicht“ (Z. 22). Die Begegnung mit der Geliebten verändert das lyrische Ich, denn „milde Freude / Floß aus dem süßen Blick auf mich“ (Z. 17f.). Die erfahrene Vereinigung mit ihr in der „Zärtlichkeit“ (Z. 23) erfüllt sein ‚Hoffen‘ (vgl. Z. 24).

Der zu frühe Abschied in der letzten Strophe spiegelt das Herz der Geliebten in ihren Blicken, denen dann Küsse folgen, die in der Triade (Z. 27f.) „Liebe“, „Wonne“ und „Schmerz“ gefasst werden. Auch wenn das lyrische Ich „mit nassem Blick“ (Z. 30) der Geliebten nachsieht, so bleibt in ihm über den Abschied hinaus jubelnd die Erkenntnis: „Und doch, welch Glück! Geliebt zu werden, / Und lieben, Götter, welch ein Glück!“ (Z. 32).

## **3. Gedichtinterpretation „Der Kuss im Träume“**

### **3.1 Einleitung**

In dem in Sonettform verfassten Gedicht „Der Kuss im Traume“ von Karoline von Günderrode findet die Liebessehnsucht nur in der Nacht die vom lyrischen Ich sich erträumte Erfüllung, während der Tag die Realität sichtbar macht und folglich abgelehnt wird. Das Gedicht ist im fünfhebigen Jambus ohne Mittelzäsur verfasst, im umschließenden Reim die Quartette, im verschränkten Reim die Terzette. Die Betonung der Nacht, verbunden mit Todessehnsucht und Allverbundenheit im Reich der Phantasie, verortet das Gedicht in die Epoche der Romantik.

### **3.2 Inhaltsangabe**

Das lyrische Ich scheint wie in Trance sich einer Liebessehnsucht hinzugeben, die nur im Traum, also in der Nacht, gestillt werden kann. Folglich wird auch die Nacht aufgefordert, den Rahmen für die Traumwelt zu schaffen. Der Nacht wird der Tag antithetisch gegenübergestellt, also in seiner lichten Klarheit negativ beleuchtet und

abgelehnt, um dann als Abrundung nochmals die Nacht als Schmerzensstillerin deutlich hervorzuheben.

### **3.3 Interpretation (besonders der Vergleichspunkte)**

„Es hat ein Kuss mir Leben eingehaucht“ (Z. 1), eine Metapher, die sofort antithetisch Tod und Leben andeutet. „Eingehaucht“ erinnert an den biblischen Schöpfungsbericht, als Gott Adam den Lebensodem einhaucht und ihn damit erst lebensfähig macht. Vorher war er ein Nichts ohne die entscheidende Lebendigkeit, der Kuss erhält hier fast göttliche Funktion, nur er ermöglicht angemessenes Leben, stillt des „Busens tiefstes Schmachten“ (Z. 2), wobei der Superlativ „tiefst“ und „Schmachten“ die Intensität der Liebesehnsucht sehr nachdrücklich fassen. Den Rahmen zu dieser inneren Befriedigung kann nur die „Dunkelheit“ (Z. 3) schenken, die personifizierend aufgefordert wird zu kommen. Dieser Mantel der Dunkelheit ist dem lyrischen Ich vertraut, worauf das Adverb „traulich“ (Z. 3) hinweist.

Im zweiten Quartett werden Traum und Nacht als Einheit weiter vertieft. Ausschließlich im Traum ist das vom lyrischen Ich angestrebte Leben „eingetaucht“ (Z. 5) und der Sinn des Lebens besteht im Betrachten der „Träume“ (Z. 6), wobei das Adverb „ewig“ (Z. 6) das Betrachten mit der Unendlichkeit verbindet. Nur in der Entrückung ist Erfüllung möglich, nur dafür lohnt es sich zu leben, während das reale Leben diese Lebendigkeit, diese Befriedigung der Liebesehnsucht nicht schenkt. Genau das deckt sich mit der Biografie von Karoline von Günderrode: Unglück in der Liebe bei gleichzeitig ins Extrem gehender Liebesehnsucht, dazu die moralischen Einschränkungen eines Stiffräuleins, so „[haucht] nur die Nacht so süßen Balsam“ (Z. 8).

Die folgenden zwei Terzette stellen der Beglückung schenkenden Nacht den alles durchleuchtenden Tag gegenüber. Die Assonanz „Tag“ und „karg“ in der Zeile 10 kontrastiert zu „liebessüßen Wonnen“ (Z. 10). Das alles durchleuchtende Licht „schmerzt“ (Z. 10), wobei das Licht durch „eitles Prangen“ (Z. 10), was für Vergänglichkeit steht, näher definiert wird. Erfüllung am Tag finden zu wollen ist vergebliche Liebesmüh.

Wurde in der ersten Strophe noch die Dunkelheit als traulicher Mantel für erfüllte Wonnen angerufen, ist es nun die Nacht, die „dein Verlangen“ (Z. 13) stillt „[u]nd den Schmerz [heilt]“ (Z. 14), eine Intensivierung also, die gestützt wird durch den Vergleich zu „Lethes kühle Fluten“ (Z. 14), was aus der Nacht die ewige Nacht, den Tod, macht. Die dauerhafte Beglückung, aus der es kein Erwachen in eine unglücklich erlebte Realität gibt, ist nur im Tod möglich.

## **4. Vergleich beider Gedichte**

### **4.1 Einleitung**

Ein lyrisches Ich sehnt sich in dem jeweiligen Gedicht nach erfüllender Liebe, die in ihrer Sehnsuchtskraft intensiv geschildert wird. Zwei lyrische Ichs, eine Begierde, zwei Wege und ein komplett unterschiedlicher Schluss, das ist auf den ersten Blick der rote Faden des Vergleichs.

Da beide Gedichte sich biografisch verorten lassen, wird im Vergleich das lyrische Ich jeweils mit dem Dichter gleich gesetzt.

### **4.2 Konkreter Vergleich an ausgesuchten Aspekten**

Tatenmensch gegen Traummann: „Mir schlug das Herz. Geschwind, zu Pferde“ (Z. 1) bei Goethe, „[e]s hat ein Kuß mir Leben eingehaucht“ (Z. 1) bei Günderröde. Sie präzisiert ihre Aussage näher: nur „[i]n Träume war solch Leben eingetaucht“ (Z. 5). Während Goethe der Geliebten entgegen reitet, getrieben von Liebes-Feuer und – Glut, das Ich also dem Du zueilt, Nacht und Wald nur die Probe darstellen, bei der der Held seine Entschlossenheit beweisen kann, „[d]och tausendfacher war mein Mut“ (Z. 14), wird Günderröde nur auf sich zurück gewiesen. In ihr selbst spiegelt sich Sehnsucht und Erfüllung. Dies ist bei Goethe auf zwei Personen verteilt. Ihm bleiben deshalb beglückende Erinnerungen: „In deinen Küssen welche Liebe, / O welche Wonne, welcher Schmerz!“ (Z. 27f.). Günderröde dagegen lebt nur, „ewig Träume zu betrachten“ (Z. 6), sie kann folglich „aller andern Freuden Glanz verachten“ (Z. 7). Sie kommt in der Wirklichkeit nie an, da für sie Leben und Traum die ihr einzig mögliche Lebensform darstellen, der Traum, ihr eigener, wird ihr zum Du, den sie als Ich wie im Kino betrachtet. Wir haben hier eine Verschmelzung von Ich und Du im eigenen Inneren, wie es nur in romantischen Vorstellungen möglich und erstrebenswert ist.

Der nächste Unterschied erweist sich als zwingend notwendig: die Stellung von Nacht und Dunkelheit. Gerade das Traumhafte, Unschärfe, Unstrukturierte, durch keine Tagesklarheit Eingeschränkte erfordert die Dunkelheit, Günderröde „traulich zu umnachten“ (Z. 3). In dem Verb „umnachten“ steckt schon die Vorstellung der Ummantelung, des Schutzes durch die Nacht. „Umnachten“ steht für Realitätsferne, Bezugslosigkeit zur Wirklichkeit der anderen. In diesem Verb steckt eigentlich die gesamte Vorstellung der Romantik und damit der Günderröde, die antithetisch dem überschwänglich positiv besetzten Begriff der Nacht den des Tages entgegensetzt: „Der Tag ist karg an liebesüßen Wonnen“ (Z. 9). Wonne, Traum, Nacht bilden eine unauflösbare Einheit, während bei Goethe die Wonne an erfahrener Beglückung durch die Geliebte gekoppelt ist, „[i]n deinen Küssen welche Liebe“ (Z. 27). An dieser Stelle wird bei Goethe die Nacht gar nicht erwähnt. Die Tageszeit der Küsse kann man sich als Leser nur denken. Jedoch wird die Nacht sehr klar geschildert als die Stunden der Gefährdung, der „tausend Ungeheuer“ (Z. 13), der Herausforderung, die

der Held zu bestehen hat, um genau diese Dunkelheit hinter sich zu lassen, um dann im beglückenden Licht des „lieblichen Gesicht[s]“ (Z. 22) sein Verlangen gestillt zu bekommen (vg. Z. 13 bei Günderrode).

Bei Günderrode steht der Tag für eine unglückliche Wirklichkeit: „Drum birg dich Aug' dem Glanze irrd'scher Sonnen!“ (Z. 12). Das Licht des Tages zeigt ihr in verletzender Schärfe die Ketten ihrer Situation: Frau, Stiftsfräulein, Liebessehnsucht, Moralkodex. Ihre Vorstellung einer Ehe zu dritt, bei der sie der Ehefrau die Rolle der Hausfrau zuweist, während sie den Ehemann als ihren Geliebten geistig, vermutlich auch sexuell befriedigt, ist so weit von jeder lebhaften Realität entfernt, dass in der Tat nur der nächtliche Traum als Ort der Realisierung in Frage kommt. Möglicherweise wirkte die Günderrode auf ihre Zeitgenossen ziemlich „umnachtet“, selbst in der Zeit der frühen Romantik, die für sexuelle Eskapaden und neuen Partnerschaftsvorstellungen - ähnlich der 68er-Zeit - erstaunlich offen war. Ganz anders Goethe, er kommt bei seiner Geliebten an. Nachdem er Dunkelheit und Wald hinter sich gelassen hat, „[ist] [sein] Herz [ganz] an [ihrer] Seite“ (Z. 19), wird eins mit ihr. Stürmisch und drängend, trotzend Dunkelheit und Nacht, gelingt die Verschmelzung mit der Geliebten, während der Günderrode nur der Traum bleibt. Träumte vermutlich auch Goethe vorher noch von Friederike, trieb ihn drängende Sehnsucht durch die Nacht zu ihr, nun wird das Wirklichkeit, wovon er sagt: „Ich hofft' es, ich verdient' es nicht“ (Z. 24). In der aus dem Vergleich sich ergebenden Konsequenz ist der Schluss beider Gedichte vollkommen unterschiedlich. Nach der Begegnung mit seiner Friederike fällt Goethe der Abschied zu Tagesanbruch zwar schwer, doch er nimmt aus den gemeinsamen Stunden als beglückendes Geschenk das ihn fast umwerfende Gefühl mit: „Und doch, Welch Glück! Geliebt zu werden, / Und lieben, Götter, Welch ein Glück!“ (Z. 31f.). Anders Günderrode: Ihr Verlangen stillt und ihren Schmerz heilt (vgl. 13f.) nur die Nacht, in der Doppelfunktion von Heilerin und Schützerin. Und der darauf folgende Vergleich „wie Lethes kühle Fluten“ (Z. 14) spiegelt nicht nur die Todessehnsucht Günderrodes wider, sondern wirkt erschreckend wirklich, wenn man an ihren Selbstmord am Rheinufer denkt, bei dem ihre Leiche dann in den „kühle[n] Fluten“ über Stunden trieb, bis sie gefunden wurde. Das Gedicht Günderrodes endet angedeutet mit ihrem wenige Jahre später vollzogenen Selbstmord, ihrem Traum, aus dem es kein verzweifertes Erwachen gibt. Goethe jedoch nimmt aus der Begegnung mit seiner Geliebten Lebensenergie, Beglückung und existentielle Erkenntnis mit, die ihn auch nach der Zeit mit Friederike begleiten wird.

### **4.3 Einordnung in die Epochen**

Junges, Dynamisches, Revolutionäres haben Sturm und Drang und Romantik gemeinsam, beide sind eine Gegenbewegung zu Erstarrtem, einengend Geordnetem, Gegenbewegung zur Aufklärung und zur Klassik. Doch während im Sturm und Drang es um das konkrete Tun in der Realität geht und diese Realität be-

glückend erfahren werden kann, sind die Vorstellungen der Romantik oft so überhöht, dass sie sich nur in Innerlichkeit und Unschärfe von Traum und Nacht erfüllen lassen. Genau diesen Unterschied zeigen beide Gedichte und zeugen inhaltlich, thematisch, sprachlich, aber auch ideenmäßig von der Epoche, der sie jeweils zugeordnet werden.

### **5. Gemeinsamer Schluss beider Gedichte / Abrundung des Vergleichs**

Für den heutigen Leser dürfte auf den ersten Blick Goethes Tatendrang weitaus näher liegen als Günderrodes traumhaft gespiegelte Innerlichkeit. In „Willkommen und Abschied“ liegt viel von unserer Zeit: alles schnell, alles sofort, alles intensiv. Doch diese Einstellung hat in der aktuellen Krise der globalen Märkte, in der kritischen Anfrage in Blick auf die Umweltzerstörung einen deutlichen Dämpfer bekommen. Nicht alles, was machbar ist, ist auch erstrebenswert. Aber vielleicht gerade deswegen wird „Willkommen und Abschied“ als Traum einer erhofften Verwirklichung eigener Wünsche positiv aufgenommen. Dann würden die gefühlten Fesseln der Günderrode ihre erträumte Erfüllung möglicherweise in der konkreten Liebe erfahren. Andere werden aus den aktuellen Ketten der Realität in den „Kuß im Traume“ flüchten und sich hier wiederfinden. Unsere unsichere Zeit macht uns offen für beide Möglichkeiten.

Vielleicht brauchen wir gerade heute neu den Traum als Gegenpart zur Wirklichkeit, einen Traum, der nach Verwirklichung ruft und nicht bei sich stehen bleibt, eine Verbindung beider, wie Robert Harold Schuller es in dem Satz formuliert: „Wenn Du es träumen kannst, kannst Du es auch tun!“ Oder wie es meine ehemalige Referendarin als Sentenz unter alle ihre Mails schreibt: „The future belongs to those who believe in the beauty of their dreams!“ (Eleanor Roosevelt)

